Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2004)

Heft: 1: Allgegenwärtig : Erdöl ist das ganze Leben

Artikel: Tote Bienenstämme und weniger Ernteerträge

Autor: Mader, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-586021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

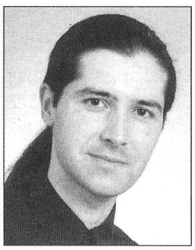
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tote Bienenstämme und weniger Ernteerträge

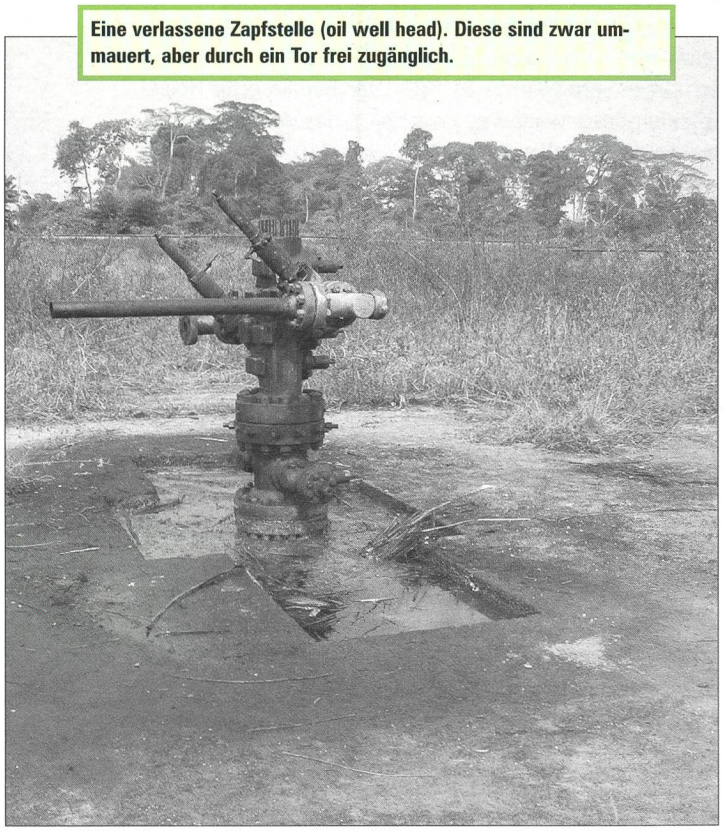
Was haben die Indigenen von der Erdölförderung? Meist einen verschmutzten und gesundheitsschädigenden Lebensraum, weil aufgrund lockerer gesetzlicher Bestimmungen die Firmen während Jahrzehnten die Exploration und die Förderanlagen nicht umweltverträglich betreiben. Proteste der Indigenen sind bei den Firmen und Regierungen nicht gern gesehen, da sie den Betrieb behindern und die Erlöse mindern. Umgehungstaktiken der Förderfirmen und Menschenrechtsverletzungen durch die Sicherheitskräfte sind weltweit üblich.



Von Max Mader, Mitglied Institut für Ökologie und Aktionsethnologie Schweiz (infoe CH)

«Ah, Nigeria!», seufzt neben mir Noble Obani-Nwibari, Präsident des «Movement for the Survival of the Ogoni People» (MOSOP), der mich verspätet abholt – Autoschaden. Es ist Januar 2003, und ich versuche an der Hotelreception wieder einmal vergeblich, meinem nigerianischen Gastgeber der vergangenen Woche mitzuteilen, ich sei heil in Port Harcourt angekommen. Kein Strom, kein Telefon, nichts geht.

Das ist in Nigeria nichts Besonderes, doch die weitgehend agrarische Bevölkerung der Erdölförderungsgebiete des Niger-Deltas lebt in weit elenderen Verhältnissen. Die Erdöl- und Gasverschmutzung tötete Bienenstämme, schädigte Fischgründe und führte zum Kümmerwuchs wichtiger Nutzpflanzen wie der Kassava-Wurzel. Die Verminderung des Ertrags trifft fast alle, denn die meisten leben als Kleinbauern und nur sehr wenige besitzen ein Einkommen aus einer Anstellung. Infrastrukturentwicklung gibt es keine, es fehlt an grundlegenden Einrichtungen wie zum Beispiel an einem Trinkwassersystem.



Eine verlassene Zapfstelle (oil well head). Diese sind zwar ummauert, aber durch ein Tor frei zugänglich.

Max Mader ist Philosoph und studiert im Zweitstudium Betriebswirtschaft. Er bereiste im Januar 2003 das Ogoni-Gebiet, führte Interviews und sammelte Bildmaterial (Bericht siehe www.infoe.ch/news.html).

Friedliche Protestbewegungen

Im Niger-Delta wirken seit mehr als zehn Jahren Protestbewegungen. Noch heute verzeichnen diese teilweise Erfolge. Itsekiri-Frauen besetzten 2003 Anlagen von Chevron-Texaco und nutzten eine traditionelle Demütigungstaktik gegenüber Männern. Als die Frauen drohten, sich nackt auszuziehen, wenn die Firma nicht auf ihre Forderungen eingehe, beugte sich das Unternehmen.

1993 gelang es MOSOP, Shell zum Rückzug aus dem Gebiet der Ogoni zu bringen. Die Kosten dieses Erfolges waren hoch. Die Sicherheitskräfte der damaligen Militärdiktatur sicherten Förderanlagen und gingen in Vergeltungsaktionen gegen die Ogoni vor.

Auch nach der Demokratisierung 1999 fehlt es an Kontrolle der staatlichen Sicherheitsorgane. In einer Strafaktion für die Ermordung von 12 Polizisten löschten Sicherheitskräfte im März 2000 das 500-Seelen-Dorf Odi aus. Es gibt in solchen Fällen kaum je Suspendierungen, Dienstenthebungen oder Verurteilungen von Sicherheitsbeamten, in den meisten Fällen nicht einmal eine Untersuchung. Die Position des Staates in der Umweltproblematik und der Entschädigungsfrage der Indigenen ist ablehnend geblieben.

Shell kommunizierte stets politische Abstinenz und liess 1995 verlauten: «Es wäre falsch für eine Firma, sich in die inneren Angelegenheiten eines Staates einzumischen.» Aber hat sich Shell etwa nicht gerade dadurch in die Politik eingemischt, dass das Unternehmen staatliche Sicherheitskräfte logistisch und finanziell unter-

stützte, wobei es wusste oder hätte wissen können, dass diese gewohnheitsmässig unangemessen Gebrauch von Gewalt machen? Und sind etwa Menschenrechtsverletzungen und Grundrechtsverletzungen wie beispielsweise entschädigungslose Landenteignungen eine innerstaatliche Angelegenheit?
Aufgrund personeller Wechsel im Management kennen heute nur noch wenige Führungskräfte die vergangenen Ereignisse und reagieren mit Unverständnis und Ungeduld auf die anhaltenden Proteste der Menschenrechtsopfer von vor zehn Jahren.
Ogoni stagniert, denn Shell will nicht zurückkehren, solange es die Anwohnenden nicht wollen. Diese misstrauen aber dem Unternehmen aus verschiedenen Gründen: Für Verschüttungen machen Shell und die Regierung immer wieder Sabotage durch die Anwohnenden geltend, auch nachdem die ersten spektakulären Abfangaktionen der nigerianischen Polizei gezeigt haben, dass der Rohöldiebstahl von ausländisch finanzierten kriminellen Organisationen im grossen Stil betrieben wird.

Was zu tun bleibt

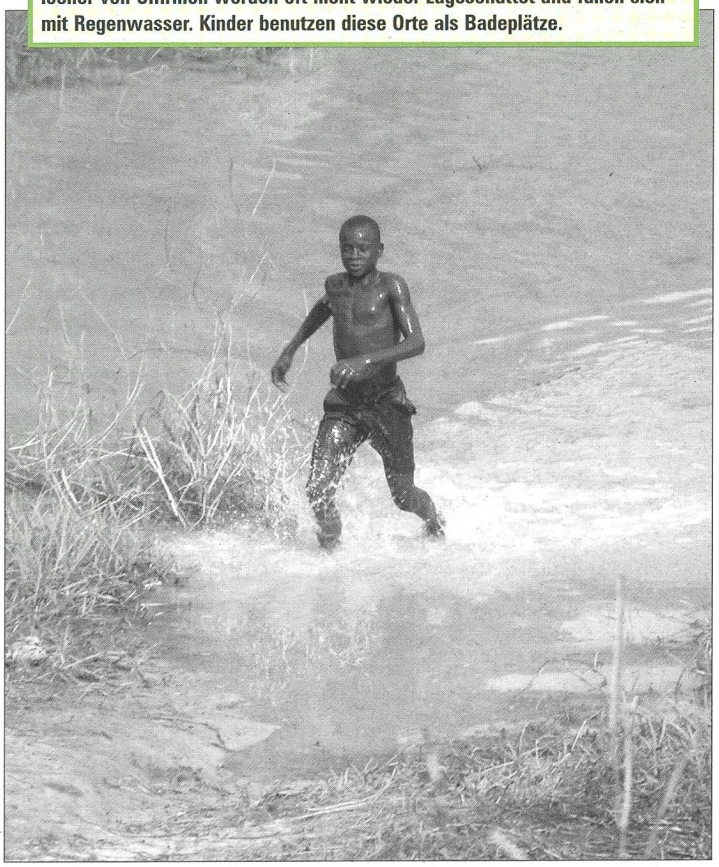
Ogoni-Frauen bewachen heute die verlassenen und teilweise demontierten Förderanlagen vor Leuten, die sich daran zu schaffen machen wollen. Diese Anlagen – Zapfstellen sowie ober- und unterirdische Pipelines – sind kaum oder gar nicht umzäunt, das heisst frei zugänglich. Oberirdische Pipelines verlaufen teilweise entlang von Strassen – fragwürdige Leitplanken! Die Bewachungsaufgabe nehmen Frauen und Kinder wahr, weil erfahrungsgemäss auf diese weniger geschossen wird als auf Männer. Jedoch schlagen und vergewaltigen die meist bewaffneten Männer, die sich den Anlagen nähern, immer wieder bewachende Frauen. Auch wurde schon ein bewachender Junge erschossen.

Eine vergessene Diskussion

Es gibt auf anderen Kontinenten und bei anderen Rohstoffen als dem Erdöl ähnliches Verhalten der Förderfirmen wie dasjenige von Shell.1 Umgehung der Anwohnenden, Teilungsstrategien und naiv eigeninteressierte Zusammenarbeit mit Sicherheitskräften kommen in den meisten Fällen vor. Stakeholdermanagement in der Rohstoffförderung in Indigenengebieten zählt bisher zu den ökonomischen Wirkungsgebieten, in denen transnationale Firmen ein ausserordentliches gesellschaftliches Versagen zeigen. Es wundert allerdings nicht, dass auch die Diskussion um nachhaltige Energien diesen Aspekt zu wenig berücksichtigt, denn die Publizität der Förderfirmen ist immer weit grösser als diejenige der Indigenen.
Die Schweizer Energiepolitik hätte guten Grund, sich mit diesem Aspekt zu beschäftigen. Die Importmenge liegt trotz deutlichen Rückgangs des relativen Anteils immer noch über der absoluten Menge von 1993. Nicht bezifferbar ist das verarbeitete nigerianische Rohöl, das als Erdölprodukt in die Schweiz gelangt (jährlicher Gesamtimport 13,17 Mio. Tonnen).[2]

Ebubu, wo 1970 ausgelaufenes Öl in Brand geriet und monatelang brannte.

Stehendes Wasser ist eine der Hauptquellen von Krankheiten. Aushublöcher von Ölfirmen werden oft nicht wieder zugeschüttet und füllen sich mit Regenwasser. Kinder benutzen diese Orte als Badeplätze.



1 Tobias Haller, Annja Blöchlinger, Markus John, Esther Marthaler, Sabine Ziegler (2000), Fossile Ressourcen, Erdölkonzerne und indigene Völker, Focus Verlag.
2 Jahresberichte 1996 (S. 6), 1999 (S. 10, 12) und 2002 (S.15, 43) der schweizerischen Erdöl-Vereinigung.